

Zur Geschichte der Häuser in Poysdorf

Die Gebrauchsdauer eines Hauses erstreckt sich im Durchschnitt auf 100 bis 150 Jahre; in früherer Zeit war sie noch geringer, weil die Holzbauten durch Feuer und Ueberschwemmungen häufig vernichtet wurden. An Holz fehlte es ja nicht. Betrachtet man den Dachstuhl der Singerburg, so kann man fast von einer Holzvergeudung sprechen. Die Verwendung von Ziegeln erfolgte bei uns mit dem Ausgange des Mittelalters. Bei dem Bau der Burg Falkenstein wurden Ziegeln mit einem Hakenkreuz verwendet. Die Vogelsangmühle (1589), die Kirche (1629) und die Singerburg (1665) sind die ältesten Gebäude. Diese baute man aus Ziegeln, auch reichere Bauern folgten dem Beispiel, während die Mehrheit Holz oder getrocknete Ziegeln benützte. In diesem Falle sprach man von einem „Batzenhäusel“. Die Baulinie hielt man nicht streng ein, darum fehlt den alten Straßen die gerade Linie.

Die Numerierung geschah unter Kaiser Josef II. (1770). Das Haus Nr. 1 war in der Brunngasse, heute ist es Nr. 365. Im Jahre 1884 wurde eine neue Numerierung durchgeführt, die bei der Piller-Mühle ihren Anfang nahm. Die Häuser teilte man früher in Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtellehenhäuser, in Ganze-, Halbe- und Achtelhofstatt, in Klein-, Inleut-, Gsetten- und Nutzhäusel und in Zinszimmer ein.

Diese Einteilung war früher notwendig, da die Militäreinquartierung, die Gemeinderobot und die Wahl des Rates nach ihr festgelegt wurde. Trotzdem gab es genug Reibereien und Beschwerden. Sehr lästig empfand man das Militär, das oft monatelang hier bei den Bauern wohnte, weil man keine Kasernen hatte. Erst als gegen das Jahr 1800 der Staat daran ging, fürs Militär eigene Bauten aufzuführen, wurde es besser und der Bauer atmete auf. Die Steuern waren immer hoch und die Klage, es sei besser, ein Haus leer stehen zu lassen, taucht seit 1600 immer wieder auf. Der Wert eines Hauses richtete sich immer nach dem Geldmarkte. So kostete das Hofstatt-Gastwirthshaus „Zum weißen Löwen“ im Jahre 1765 3000 fl., 1772 5310 fl., 1810 31.000 fl., (Kriege mit Napoleon, viel Papiergeld, das einen geringen Wert hatte), 1816 26.000 fl., 1837 5600 fl. C. M., 1861 5400 fl. De. W. Das Ganzlehenhaus Nr. 70 kostete 1849 4000 fl. Die Hofstatt Nr. 34 wurde 1828 um 200 fl. verkauft, die halbe Hofstatt Nr. 336 wurde 1807 um 1600 fl. erworben. Der Preis der Engelherren-Mühle (heute Schwayermühle Nr. 1) betrug 1782 7714 fl.

Zwischen dem Rabrunn und Wilhelmsdorf gab es nur 3 Hofstatt- und 3 Stübelhäuser, sonst waren noch lauter Grasgärten, „In den Hintern“ genannt, die dem Liechtenstein den Zehent ablieferten. Ein gemauertes Kreuz wird noch erwähnt. Das Haus Nr. 297 war ursprünglich ein Halblehenhaus und wurde in 2 Häuser geteilt. Es diente dem Liechtenstein, aber der Fünfkirchner erwarb es später. Auch das Halterhaus war früher größer, weil die heutige Nr. 48 auch dazu gehörte, die dann von der Gemeinde verkauft wurde. Nach den Kriegen mit Napoleon machte sich eine Wohnungsnot fühlbar, es gab auch wenig Geld unter den Leuten. Da baute man auf den Kellern Wohnungen. Im Jahre 1848 baute der Herr Taubenschuß sein

Haus Nr. 170 um, das früher einen oberen Stock hatte. Es lag ziemlich tief und war auch sehr feucht. In zwei Monaten war es niedergerissen und der Neubau fertig.

Dazu brauchte der Bauherr 10 Fuhren Steine, 21.000 Mauer-, 14.000 Dach-, 104 Hohl- und 1800 Rauchfangziegel – das Tausend kostete im Durchschnitt 24 fl. W. W. oder 9 fl. C. M. – 148 Metzen Kalk, 96 zweispännige Fuhren Sand, 20 Fuhren Lehm, 1 Fuhr Tischlerholz vom Spitz, 11 Ladungen Bauholz auch vom Spitz; der Maurermeister war Franz Schiner aus Neudorf, die Zimmerarbeit besorgte Andreas Gartner, die Tischlerarbeit Karl Böshönig, die Schlosserarbeit Dominik Dick, die Glaserarbeit Toppich und die Ziegeldeckerarbeit Johann Gotsch. Die Baukosten stellten sich auf 4000 fl. W. W. oder 1600 fl. C. M. In 6 Wochen war der Bau fertig. In den letzten Jahrzehnten begann eine große Bautätigkeit, die im Jahre 1907 den Höhepunkt erreichte. In der Kriegs- und Nachkriegszeit stockte alles, die Wohnungsnot machte sich fühlbar. Die traurigen Geldverhältnisse und der Mieterschutz waren dem Bauwesen hinderlich. Erst seit 1926 begann man mit dem Bau neuer Häuser. Auf der Wiese entstand ein neues Viertel, die Gemeinde und der Staat förderten die Bautätigkeit, erstere durch billige Bauplätze, letztere durch den Wohnbaukredit.

Im Jahre 1582 zählte man 200 Häuser, das Grundbuch des Jahres 1767 enthält 356, die alte Numerierung ging bis 440, im Jahr 1911 ergab die Volkszählung 563 bewohnte und 24 unbewohnte Gebäude, bis Kriegsende waren 602 Häuser und heute sind es 652, da die Bautätigkeit in den letzten drei Jahren eine sehr rege war.

Veröffentlicht in einem Lokalblatt in den 1930er Jahren